

Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

34. Jahrgang/Nr. 12

15. Juni 1971

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XLI): Die Botschaft Christi und die Welt der Tiere (Fortsetzung): Fünf Grundsätze für das Verhalten des Menschen zur Lebewelt. Bedrückendes Schweigen der Kirchen. Es geht um die Humanisierung des Menschen. Polarbärenjagd für Wohlstandstouristen. Tod in der Stierkampfarena. Massenvergiftung von Fischen. Entlaubungskrieg in Vietnam. „Ein Volk in Pelzen“. Rechtsschutz für Tiere erforderlich. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN:** Islam: Die Bibel „freihand gefälscht“. – Neue Offenbarungen: „Lichtkreis“ und „Lichtzentrum“. – Adventisten: Respektable Leistungen. Erweitertes Radlowerk. Ausgebautes Schulsystem. – Heilungsbewegung: Schley: „Vorsätzlich gelenkte Verleumdungskampagnen“. – Zeugen Jehovas: Keine Überbevölkerung im 1000jährigen Reich.

Vegetarismus und Lebensreform (XLI)

Die Botschaft Christi und die Welt der Tiere (Fortsetzung)

Ob man mit solchen Klassifizierungen durchkommt, ist nicht sicher; man erinnere sich der oben erwähnten Pflanzenexperimente. Ob mit der Höherentwicklung auch die Schutzwürdigkeit steigt, ist ebenfalls fraglich. Mindestens steht fest, daß es bei Wahrung dieses Grundsatzes zu ernsthaften Konflikten zwischen dem Lebensrecht des Menschen und dem schutzpflichtigen Lebensanspruch von höherentwickelten Tieren kommen kann — man denke an die Ratte, die zwar Gegenstand menschlicher Geringschätzung ist und viel Schaden anrichtet, aber eine erstaunliche Klugheit und Anpassungsfähigkeit besitzt. Das nötigt zu einer flexibleren Haltung. Sie läßt sich etwa mit folgenden *Grundsätzen* umschreiben:

a) Der Mensch ist eingebettet in die Biosphäre und entnimmt ihr, was er zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse braucht. Darum schuldet er ihr Solidarität und Dienst.

b) Die Welt der Pflanzen und Tiere ist nicht „Produkt“ des Menschen, sondern verdankt ihr Dasein dem gleichen geheimnisvollen Prozeß, dem auch er entspringen ist. Darum schuldet er ihr Ehrfurcht und Respektierung ihrer Arten und Lebensgesetze.

c) Als ein mit Vernunft und Gewissen begabtes Wesen ist er zum Herrn über die Welt der Tiere und Pflanzen gesetzt — wohlgemerkt, zum Herrn und nicht zum Räuber und Schinder! Die Art, wie er seine Herrenposition praktiziert, ist immer zugleich eine Rückfrage an ihn selbst und ein Ausweis seiner Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit. Willkür, Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit stellen seine eigene Würde in Frage und verstoßen gegen die Verantwortung, die er vor Gott für die ihm anvertraute Schöpfung trägt. Darum kann für den Christen das Verhalten zur Lebewelt nicht etwas ethisch Neutrales oder Irrelevantes sein.

d) Die verantwortliche Herrschaft des Menschen über die Lebewelt ist dem Amt und Auftrag des Gärtners vergleichbar. Dieser sorgt für das Gedeihen der Gewächse. Er erforscht und beachtet ihre Lebensnotwendigkeiten, pflegt sie und greift ein, wo ihr Gedeihen behindert wird. Dem Menschen als „Gärtner“ der Lebewelt ist befohlen, sie zu erhalten, bedrohte Arten vor der Ausrottung zu schützen und das Seine zu tun, daß das biologische Gleichgewicht erhalten bleibt. Ist es gestört, dann haben zur Wiederherstellung biologische Mittel den Vorzug vor der Anwendung von Gewalt und chemischen Giften.

e) In seinem Gärtneramt und um seiner Selbsterhaltung willen ist der Mensch gezwungen, Pflanzen und Tiere zu töten. Er muß töten: um Schaden von bedrohten Lebensarten abzuwenden; um sein Leben zu schützen; um sich zu nähren; um sonstigen Bedarf zu gewinnen, der für sein Dasein notwendig ist. Dem Menschen sind also Grenzen des Tötens gezogen. Sein Herr-Sein bedeutet nicht, daß ihm die Lebewelt auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist. Sie hat ein Recht auf Leben, weil es vom Schöpfer stammt. Pflanzen und Bäume sind keine Objekte mutwillig-sinnloser Verstümmelung und Vernichtung, Tiere kein Freiwild für sadistische Triebe oder Vergnügungsjägerei. Wo das Töten nicht mehr durch die Ehrfurcht vor dem Lebensganzen geboten oder gedeckt ist, da ist es Mord an den Geschöpfen und ist Sünde.

Diese Grundsätze sind unendlich oft mißachtet worden. Und sie werden heute genauso mißachtet wie früher. Wenn man schon glaubt, von einem allmählichen Fortschreiten der menschlichen Gesittung sprechen zu können, so ist davon jedenfalls im Verhältnis des Menschen zur Lebewelt nichts zu spüren. Auch nicht in der 2000jährigen Geschichte des Christentums. Den Tieren ist unsäglich viel Leid durch die Menschen widerfahren. Darf das so weitergehen? *Wird die Christenheit stumm und stumpf bleiben* gegenüber dem Seufzen der vom Menschen gequälten Kreatur? Es wurde und wird vieles von ihr unterlassen, was sie tun müßte, wenn sie willens wäre, in das Liebesgebot Christi auch die kreatürliche Welt einzubeziehen.

Wenn in der Bundesrepublik 50 Millionen *Hühner bei der „Intensivhaltung“* in Käfige so eingesperrt werden: daß ihnen jeweils nur der Raum einer dreiviertel Maschinenseite zur Verfügung steht; daß sie in dieser schrecklichen Enge zu einem schrecklichen Dasein mit verkrüppelten Füßen, geschwollenen Kämmen, überlangen Krallen in pestilenzartigem Gestank verurteilt sind; daß sie durch Zusatzstoffe alle paar Stunden ins Legenest getrieben werden — dann protestiert gegen solche Barbarei die Arbeitsgemeinschaft deutscher Tierschutzverbände — „Wer Eier und Fleisch von Käfighennen kauft, macht sich mitschuldig!“ Aber im Raum der Kirche wird geschwiegen.

Wenn in Italien alljährlich *Millionen Singvögel* von Jägern und Fallenstellern umgebracht werden und ein Gesetz 1970 die Vogelfängerei mit Netzen erneut „für wissenschaftliche oder ornamentale Zwecke“ erlaubte, dann erheben dagegen Tierschutzverbände des In- und Auslands ihre Stimme, aber aus dem Raum der Kirche kommt kein Widerspruch.

Wenn in Spanien und lateinamerikanischen Ländern der *Stierkampf* als blutiger Sport und Volksbelustigung gilt und der „erfolgreiche“ Torero als Held gefeiert wird, dann bitten Tierschützer die Touristen, solche Veranstaltungen zu meiden. Aber von kirchlicher Seite werden solche Ratschläge nicht gegeben.

Wenn im Gebiet des St.-Lorenz-Golfes alljährlich *Hunderttausende junger Robben* für das Totknüppeln freigegeben werden — 1970 waren es 300 000, 1971 „nur noch“ 245 000 — dann protestieren die Tierschutzverbände gegen solche Massaker. Aber die Kirchen bleiben stumm.

Wenn über 1000 Tierarten und Zehntausende von Pflanzenarten *kurz vor der Ausrottung* stehen und nur noch 2000 Tiger in der freien Wildnis leben, dann müht sich der World Wildlife Fund um Wege und Mittel zu ihrer Rettung. Aber keine Kirchenorganisation entdeckte bisher eine christliche Mitverantwortung dafür, daß Gottes Schöpfung erhalten bleibt.

Warum nicht? Ist's Gleichgültigkeit? Oder hält man sich nicht für kompetent? Aber womit will man diese Nichtzuständigkeit begründen? Jedenfalls, wer ein Mitgefühl für die Tiere hat und sich das Grauen, die Qualen und Ängste gegenwärtigt, die menschliche Herzlosigkeit und Profitsucht über sie bringt, für den ist es bedrückend, daß die Christenheit schweigt. In allen Stufen und Organisationen bis hinauf zum Vatikan und zur Ökumene ist sie geschäftig und beredt, wenn es um politische und soziale Fragen geht. Aber freilich, da handelt es sich um unterdrückte und hilfsbedürftige Menschen — die arm sind, ausgebeutet und entrechtet werden, unter Repressionen stehen, in Kriege verwickelt werden usw. — und dort geht es „nur“ um Tiere! Und sie können nicht fordern, protestieren, sich organisieren. Sie haben ja auch keine Vernunft, keine Seele, und während Gott den Menschen „ihm zum Bilde“ schuf, gehören die Tiere als gesichtsloses Neben- und Massenprodukt der Schöpfung in die Kategorie „Ferner liefen“. Wie sollten sie also von Theologen und kirchlichen Vereinigungen für wert befunden werden, Thema ihrer Überlegungen und Objekte ihrer Sorge zu werden?

Gegenfrage: Ist es erlaubt, so kalt und despektierlich von der Tierwelt zu denken? Das ist nicht die Stimme der Bibel, sondern der menschlichen Anmaßung und Herzenshärte. Dächte Gott ebenso kalt und despektierlich vom Menschen, dann hätte er ihn seinem Schicksal überlassen und sich die ganze Heilsgeschichte erspart. Es geht in der Frage „Mensch und Tier“ nicht nur um das Wohl und Wehe der Tiere. Es geht hier genauso, ja noch mehr um das Wohl und Wehe des Menschen, nämlich um seine *Humanisierung*. Die viel beredete „Mitmenschlichkeit“ ist Stückwerk, wenn sie Liebe und Hilfsbereitschaft nur für den Menschen fordert, während sich am Tier alle dunklen Gewalten der Hab-, Herrsch- und Machtsucht austoben dürfen. Solange der Mensch gegenüber der Kreatur ein versteinertes Herz zeigt, ist seine Menschlichkeit fragwürdig oder eine Heuchelei.

Was not tut, ist dies, daß *die Christenheit sich ein Gewissen macht über die Behandlung der Tiere durch die Menschen*. Und daß sie zur Fürsprecherin der leidenden Kreatur wird. Sie muß das tun um ihrer eigenen Glaubwürdigkeit willen. Durch Schweigen macht sie sich schuldig. Schuldig nicht nur an der Kreatur, sondern auch am Menschen. Denn sie unterläßt es, ihn in einem wichtigen Bereich an seine Verantwortung vor dem Schöpfer zu erinnern und ihn zur Menschlichkeit in seinem Verhalten zur kreatürlichen Welt zu rufen. An Anlässen dazu fehlt es wahrlich nicht. Hier ein paar Beispiele:

Kanada offeriert gut situierten Jägern eine *Polarbärenjagd* mit Hundeschlitten in der Arktis. Preise: 900 DM für die Jagdlizenz, 7200 DM für Unterkunft, Schlittengespann und Eskimoführer, 3000 bis 4000 DM für Hin- und Rückflug. Billiger sind die Büffeljagden: 550 DM Lizenzgebühren für eine Woche „mit garantiertem Abschuß“, 2200 DM für den Flug ins Jagdgebiet, Unterkunft und Jagdführer, dazu die Flugkosten von Europa nach Kanada. Ein Vergnügen also für schießlusterne Wohlstandstouristen, die ihre Geldscheine hinblättern und sich dafür von den kanadischen Behörden das „Recht“ kaufen, ahnungslose Polarbären und Büffel zur Strecke zu bringen, um dann stolz daheim ihre „Trophäen“ vorzuzeigen.

Oder: In deutschen Illustrierten lockte das Spanische Fremdenverkehrsamt im Frühjahr 1970 mit einem seitengroßen Bild vom *Tod in der Stierkampfarena*. Der Landesverband Baden-Württemberg des Deutschen Tierschutzbundes fragte, ob ein Mensch von Geschmack und Kultur Freude oder auch nur Interesse an solch übler Tierquälerei finden könne. „Man versteht die Reiseagenturen nicht, die den kaltblütigen Unternehmern solcher traurigen Darbietungen noch heute ständig neues Publikum zuführen. Machen doch erst die Scharen neugieriger, gefühlloser Touristen die blutigen Schauspiele immer wieder zu einem einträglichen Geschäft. Die spanische Jugend bevorzugt das Fußballstadion.“ Und weiter: „Wir beklagen die Gleichgültigkeit und Frostigkeit unserer Umwelt und machen anonyme Kräfte und einen abstrakten Zeitgeist für die unfreundlichen atmosphärischen Bedingungen unserer Gesellschaft verantwortlich. Wir übersehen, daß wir selber diese Kräfte sind und wir selber — alle zusammen — diesen Zeitgeist prägen. Auch als Touristen auf einer Urlaubsreise in das Land der Stierkämpfe“ (Stuttgarter Nachrichten 123/124, 27./28. 5. 1970).

Oder: Jahrzehntlang leiteten Industrien ihre *Giftabfälle bedenkenlos in Flüsse und Meere* und tun dies vielfach auch heute noch. Daß auch diese Gewässer von Leben erfüllt sind, scheint sie nicht zu kümmern. Wenn es gelegentlich zu Massensterben kam, nahm die Öffentlichkeit solche Pressemeldungen ohne nachhaltige Erregung zur Kenntnis: ein fatales Ereignis, gewiß, aber es sind ja „nur“ Fische! Wenn heute Vergiftungen der Gewässer mit Verboten belegt werden, dann geschieht das weniger aus Sorge um die Fische, sondern weil die Gifte wieder wie ein Bumerang auf den Menschen zurückkommen und es ihm also selbst an den Kragen geht. Das Gewissen blieb und bleibt dabei stumm. Es hätte sich längst regen müssen angesichts der grauenvollen Weise, in der Tag für Tag Fische ohne Zahl in der ganzen Welt am Industrieschmutz verenden. „Man muß es gesehen haben“, schreibt Dr. K. Klingler, Bern (Die Tat 73, 27. 3. 1971), „wie diese Fische, von Panik gepackt, herumschießen, über Wasser pfeifen, selbst an Land Schutz suchen, wie sie zuletzt in Krämpfe und Zuckungen verfallen, um dann gelähmt, irgendwohin geschwemmt zu werden. Im Institut sehen wir die zur Untersuchung eingesandten Kadaver. Weit aufgerissene Mäuler, verdrehte Augen, von ätzenden Substanzen zerfressene Kiemen und Flossen, zerstörte und aufgequollene Haut.“ In einem Bericht aus den USA heißt es: „Das Meer färbte sich rot, ganze Rudel von Meeräschen, einer barschenähnlichen Fischart, jagten in wilder Raserei durch das schleimige Wasser und schnellten hoch in die Luft, als wollten sie ihrem Lebensraum entfliehen. Der Totentanz währte nicht lange. Bald trieben die Fische mit dem Bauch nach oben auf dem Wasser, verendeten durch Sauerstoffmangel und durch giftige Stoffwechselprodukte von Mikroorganismen, die sich im verschmutzten Meerwasser ungehemmt vermehrt hatten.“

Um die Versorgung der Vietkong mit Nahrungsmitteln zu unterbinden und ihre Dschungelverstecke aufzudecken, versprühte die amerikanische Luftwaffe jahrelang systematisch *chemische Giftstoffe über südvietnamesischen Reisfeldern und Mangrovenwäldern*, bis Präsident Nixon aufgrund eines erschütternden Berichts der „American Association for the Advancement of Science“ eine allmähliche Beendigung des Entlaubungskriegs anordnete. Mit drei verschiedenen Giften war bis dahin ein Gebiet verseucht worden, das etwa einem Achtel der Bodenfläche des Landes entspricht. Dabei wurden mehr als 20 Prozent der Wälder völlig zerstört, Reisfelder, die Nahrung für 600 000 Menschen boten, und Hartholz im Wert von 500 Millionen Dollar vernichtet. Die „Society for Social Responsibility in Science“ entsandte die Zoologen Gordon H. Orians und E. W. Pfeiffer

nach Vietnam. Sie stellten fest: Die Mangrovenwälder im Mekongdelta sind auch nach Jahren der Vergiftung noch vollkommen kahl, und es ist möglich, daß sie sich nie wieder erholen werden. Auch die Tierwelt starb. In den toten Wäldern trafen sie nur noch einen einzigen Vogel an, eine Rauchschnalbe. Die Vernichtung der Wälder wird eine katastrophale Erosion zur Folge haben; die Regenstürme spülen den Humusboden fort und lassen eine unfruchtbare Ode zurück. Schwere Schäden wurden auch an Gummipflanzungen und Obstbäumen angerichtet. Der Botaniker Arthur Westing berichtete, in manchen Gebieten Süd-vietnams gebe es „praktisch kein Leben mehr“.

Ein anderes Kapitel: „Der Berliner Modemann Uli Richter möchte die selbstbewußte Frau um 30, die ebenso ihr Gesicht wie ihren Geist pflegt, am liebsten in einem schwarzen Leoparden sehen“ (Stuttgarter Nachrichten 85, 10. 4. 1971). Ginge es also nach dem sicher hoch entwickelten Geschmack dieses Modemanns, dann müßten auch die letzten noch lebenden schwarzen Leoparden zwecks Erhöhung des Selbstbewußtseins der Frau um 30 ihr Leben lassen. „Pelz ist kein Luxusartikel mehr, sondern Bekleidung für alle!“ lautete das Motto der *Internationalen Pelzmesse*, die Ende April 1971 in Frankfurt stattfand. Eine solche Parole mag richtig sein und einleuchten, wenn sie für Eskimos oder Polarforscher oder Bewohner sonstiger kalter Regionen ausgegeben wird. Aber für Zonen mit gemäßigt bis mildem Klima sind Pelzkleider nicht gerade lebensnotwendig. Hier sind es denn auch ganz andere Motive, mit denen die Lust nach Pelzen geweckt wird. Das zeigen Berichte von jener Pelzmesse: „So sexy war die Pelzmode noch nie“, freuten sich die Einkäufer. Die Bundesrepublik wurde als das pelzfreudigste Land der Welt gelobt. Für 1971 wird mit einem Umsatzwert von 2,5 Milliarden DM gerechnet. Schon 1970 wurden 6,1 Millionen Felle eingeführt. Früher Königen, Fürsten und Spitzenverdienern vorbehalten, werden jetzt mehr als 50 Prozent der Pelze „an Lohn- und Gehaltsempfänger verkauft.“ Hier ist also die „Demokratisierung“ gelungen. Vor 25 Jahren noch in schäbige Deckenmäntel gehüllt, sind die Deutschen nun „dabei, ein Volk in Pelzen zu werden“. Kaufhäuser bieten „Volks-Nerze“ für 2000 DM an. Vier von fünf deutschen Pelzbesitzerinnen tragen Nerz oder Persianer. Pelz ist chic: Für Kinder Pelzmäntel aus Chinchilla und Mufflon; Langhaarpelze aus Fuchs und Luchs für den Wintersport; Seehund, Waschbär, Wolf, Murrel für den Stadtmantel des Herrn; bodenlanger Zebromantel oder Mantelcape aus schwarzem Swakara-Breitschwanz-Persianer für die „Dame mit dem besonderen Geschmack“; zum festlichen Abend für die Dame das superlange Pelzkleid und der Zobelmantel, oder sie kann ihre Blöße auch mit einer Kombination aus Chinchilla und weißem Nerz bedecken. Mädchen tragen heiße Höschen aus geschmeidigem Breit-schwanz, die unter geschlitzten Pelzröcken blitzen, „denn Pelz auf Pelz ist große Mode“. Alle, die etwas von sich halten, werden aufgefordert: „Leisten Sie sich einen Pelz vom Kürschner! Ihr Pelz dankt es Ihnen für viele Jahre!“ Wirklich? Wenn Pelze reden könnten! Sie würden nicht ihren „modebewußten“ Besitzerinnen danken, sondern würden der lebendigen Tiere gedenken, denen sie einst gehörten. Und würden die Jäger und Schlächter anklagen, die sie töteten und abhäuteten. Und die Damen und Herren, die unbedingt Pelze brauchen, nicht weil sie frieren, sondern weil sie bewundert sein wollen. Und die menschliche Erbarmungslosigkeit, die Tiere mordet, weil sich aus ihren Fellen viel Kapital schlagen läßt. Aber nein, die Pelzwirtschaft ist rücksichtsvoll und uneigennützig und mutet ihren Kunden notfalls auch ein Opfer zu: sie hat sich entschlossen, keine Felle mehr von Tigern, Jaguaren, Leoparden und Geparden zu verarbeiten, weil sie vom Aussterben bedroht sind. Und das Pelzhaus Georges Kaplan in

New York lehnte es in einer feierlichen öffentlichen Selbstverpflichtung „rundweg ab, einige bestimmte Pelze zu verkaufen. Es hat sich gezeigt, daß die Balance der Natur sehr bedroht ist. Luft und Wasser sind verpestet. Naturreservate müssen Bulldozern weichen. Und ganze Tierarten drohen auszusterben . . . Wir lehnen es ab, in irgendeiner Weise für das mögliche Aussterben von Tieren verantwortlich zu sein.“ Jeder „aufgeklärte Kürschner“, der sich diesem löblichen Entschluß anschließt, wird „mit einem Seehundfell ausgezeichnet“. Aber das Pelzhaus Kaplan versäumte nicht, die Mitwelt daran zu erinnern, „daß Pelze eine traditionelle und kostbare Erbschaft des Menschen sind“ (Frankfurter Rundschau 78, 4. 4. 1970).

Wieder und wieder tritt uns hier jene Auffassung entgegen, daß das Tier eine bloße Ware und dem Menschen zur Nutznießung in die Hand gegeben ist. Der Christ muß dieser Auffassung widersprechen; denn sie ist unmenschlich. Er muß dem Biologen Prof. Dr. *Adolf Portmann*, Basel, zustimmen, wenn er von einem „Rechtsproblem für das außermenschliche Leben“ spricht und klagt: „Es gibt keine rechtlichen Vorschriften, keine Satzungen, die dieses außermenschliche Leben in irgend einer Weise schützen“ (Universitas 1971, 4). In seiner wohl abgewogenen Schrift „Sind wir allen Tieren in gleichem Maße verpflichtet?“ formulierte Prof. *Wilhelm Brockhaus*, Wuppertal-Vohwinkel, den Grundsatz: „Menschenwürdiges Leben verlangt auch Rücksicht auf die Tiere, verlangt, sie um ihrer selbst willen zu respektieren, sie möglichst ihr eigenes Leben leben und ihr wahres Selbst verwirklichen zu lassen. Die geistig hochstehenden Tiere aber sollten im Recht so geschützt werden, als ob sie Personen wären.“ Diese Auffassung müßten sich alle Christen zu eigen machen. Die Kirchen müßten darauf drängen, daß entsprechende Vorschriften in ein neues Tierschutzgesetz aufgenommen werden. Sie müßten verkündigen und fordern, daß die Lebewesen nicht gequält, nicht zu einem elenden und naturwidrigen Dasein gezwungen werden dürfen; daß das Recht zum Töten scharf einzugrenzen ist und nicht durch Motive der Volksbelustigung, sportlicher Schau, der Modewünsche und des Luxusbedarfs begründet werden kann; daß, wo getötet werden muß, das in einer „humanen“ Weise geschieht. (Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

ISLAM

Die Bibel „freihand gefälscht“

Der Koran steht überlieferungs- geschichtlich hoch über der Bibel, wird von mohammedanischen Autoren immer wieder versichert. Denn er ist authentische Offenbarung Gottes. Sie wurde wörtlich so aufgezeichnet, wie sie dem Propheten gegeben wurde; der Text wurde buchstabengetreu erhalten bis auf den heutigen Tag. So ist seine Herkunft klar, sein Inhalt eindeutig,

seine unversehrte Überlieferung gesichert.

Ganz anders die Bibel! „Das Alte und das Neue Testament, so wie es uns heute vorliegt, sind Freihand gefälscht worden. Jede neue Ausgabe, die gedruckt wird, unterscheidet sich von älteren Ausgaben“, weiß *M. A. K. Ghauri* in der *Ahmadiyya-Zeitschrift* „Der Islam“ (April 1971) zu

sagen. Zahlreiche Änderungen seien vorgenommen worden, eigens um dem Anspruch der Muslime entgegenzutreten, daß eine Reihe biblischer Prophezeiungen durch die Person Moham-meds erfüllt worden ist. Beispiele nennt Ghauri wohlweislich nicht. Um „eine der jüngsten Änderungen“ nachzuweisen, bedient er sich zur Demonstration ausgerechnet eines Textes der „Neue-Welt-Übersetzung“, den die Zeugen Jehovas im Sinn ihrer Lehre umfrisirt hatten (Luk. 23, 43).

Die *Entstehung und Verfälschung des Neuen Testaments* stellt sich Ghauri so vor: Ursprünglich aramäisch geschrieben, wurden die Evangelien von Heidenchristen ins Griechische übersetzt; dabei „setzten sie frei ihre alten (heidnischen) Vorstellungen in diese Bücher ein“. Um mehr Mitglieder aus dem Heidentum zu gewinnen, erlaubte die römische Kirche größere „Elastizität in religiösen Vorstellungen und Bräuchen“. Darüber entstand Streit mit der Ostkirche, die solche Ideen für Scheußlichkeiten hielt, und man exkommunizierte sich gegenseitig.

Dann kam Konstantin, und nun wurde die römische Kirche „außerordentlich mächtig“. Der Kaiser verbannte die Streithähne Arius und Athanasius,

und in Nicäa wurden die Bücher des Neuen Testaments kanonisiert. Mehr als 30 verschiedene Evangelien standen dafür zur Wahl. Kanonisiert wurden nur solche, die mit den Glaubensvorstellungen der Kirche von Rom übereinstimmten, also verfälscht waren. Fortan wurden die Christen gezwungen, an die göttliche Inspiration jedes Worts dieses zweifelhaften Buchs zu glauben, und später wurden Besitz und Lektüre der Bibel sogar verboten und den Christen befohlen, „an das zu glauben und das zu praktizieren, was die Kirche ihnen erzählte“. Sogar die Protestanten, die gegen die Priesterschaft rebellierten, „haben niemals einen Gedanken daran verschwendet, daß das Buch von einer Versammlung von Menschen kanonisiert wurde, deren große Mehrheit davon abgefallen war“, nach der Apostel Art zu glauben und zu handeln.

Soweit Ghauris Bild von der Entstehung des Neuen Testaments. Nichts gegen die Ahmadiyya-Bewegung! Aber sie wäre gut beraten, wenn sie dafür sorgte, daß in ihren Publikationen Themen aus der christlichen Glaubens- und Kirchengeschichte seriöser behandelt werden. Denn Primitivitäten wie Ghauris Fabel sind kein gutes Aushängeschild für sie.

NEUE OFFENBARUNGEN

„Lichtkreis“ und „Lichtzentrum“

In ihrem „Lichtboten“ (März 1971) warnte *Frieda Mariya Lämmle* — trotz ihrer Heirat mit G. J. Lehofer scheint sie ihren Namen beibehalten zu haben: „Harald Stössel verbreitet in einem Schreiben, daß wir uns in Hinkunft *Lichtzentrum Bethanien im Lichtkreis Christi* nennen sollen. Entgegen dieser Mitteilung nennen wir uns auch weiterhin nach dem Willen unseres Vaters ‚Lichtzentrum Bethanien‘. Wir bitten die Geschwister sich durch solche Mitteilungen nicht

irreführen zu lassen und trotz allem in der Liebe zu verbleiben.“

Der von *Harald Stössel* in Alzing (Obb.) gegründete „Lichtkreis Christi“ (MD 1970, S. 271ff) fühlte sich von Anfang an mit dem „Lichtzentrum Bethanien“ durch ein „heiliges Band der Liebe“ verbunden. Dieses Nebeneinander suchte nun Stössel offenbar zu ändern und mit seinem Namensvorschlag das Lichtzentrum in Sigriswil seinem „Lichtkreis Christi“ einzuverleiben. Das ist, von seiner Sicht her

betrachtet, durchaus begreiflich. Denn *der Lichtkreis beansprucht eine höhere Mission als das Lichtzentrum*. Zwar spricht hier wie dort Gott durch zahlreiche Direktkundgaben zu den Gläubigen. Aber während er sich im Sigriswiler Lichtzentrum damit begnügt, die Gläubigen für ihren hohen Auftrag in der Endzeit zu rüsten, sie zur Liebe zu rufen und seiner Liebe zu versichern und ihnen Auskünfte über die Zeitlage, die Reinkarnation und die jenseitige Welt zu geben, wendet er sich im Lichtkreis mit feierlichen Manifesten an die Staatsführer der ganzen Erde.

So mahnte er sie in der „*Weihnachtsbotschaft 1970*“ angesichts der drohenden Weltkatastrophe zu Umkehr und Gehorsam und gebot ihnen, sich von seinem „Lichtkreis“ Weisungen zu holen. „Noch nie in der Geschichte Meiner Erdenkinder ist eine Botschaft Meines heiligen Willens ganz um die Erde gegangen wie Meine Weihnachtsbotschaft 1970 durch Meinen Lichtkreis an alle Regierungsoberhäupter Meiner Völker und deren Minister. So erfuhren alle Kaiser, Könige, Präsidenten, Machthaber und deren Führungsschichten, daß Ich, Gott der Herr, noch da bin!“ So frohlockte der Lichtkreis-Gott in seinem nächsten Manifest, der „*Osterbotschaft 1971* an die Welt und wieder besonders an alle Regierungs-Oberhäupter Meiner Völker“ und gab bekannt, er werde dafür sorgen, daß „dieser angefachte Glutfunken“ seiner Liebe und Vollkommenheit nicht verglimmt, sondern „zur lodernnden Glut geschürt wird, damit die ersten Regungen primitivster Menschenliebe erwachen“. In Kürze wird's passieren: „Ich Gott der Herr greife ein“ — nicht mit Gewalt, sondern mit der Macht der Liebe, um die Schöpfung zu erhalten und die Herzen von dem Kehrriecht der Machtansprüche zu reinigen.

Die Kirchen können keinen Beweis erbringen, „allervorbildlichst die Ge-

setze der Liebe erfüllt, gelebt und gelehrt zu haben“, sondern sind ein Konglomerat von Liebe und Macht, also Scheingebilde der ewigen Liebe Gottes. „Und so mußte, um dem gänzlichen Zerfall und Untergang dieser Menschheit Einhalt zu gebieten, der Lichtkreis Meiner ewigen Liebe Meines himmlischen Reiches aus Gnade herabgesenkt werden auf diese Erde als der Lichtkreis Christi.“ In ihm *wirken zwei Kinder der Urschöpfung*, die berufen sind, „fortzusetzen und zu vollenden Mein Erlösungswerk von Golgatha! Und so sieht die Menschheit in diesen Meinen beiden höchsten Kindern den Ausdruck Meines heiligen Willens und durch sie gebe Ich Meine Stimme und Meinen heiligen Willen auf dieser Erde kund!“ Es handelt sich bei den beiden um Harald Stössel selbst und um die Schwester Ruth, die aus dem „höchsten Himmel“ stammt. Folgt die Welt dieser Stimme, wird sie vor dem Untergang gerettet und durch den Lichtkreis Christi „auferstehen zu dem tausendjährigen Reich der Liebe“. Folgt sie dem Lichtkreis nicht, wird sie ihr „Selbst-Gericht des höllischen Todes“ auslösen.

So ist also der Lichtkreis bevollmächtigt, Gottes Willen zu verkündigen. Darum eignet ihm eine absolute Autorität. Einwände werden zurückgewiesen, Diskussionen über strittige Auffassungen abgelehnt. Auf einen Brief, in dem *mancherlei kritische Fragen an Harald Stössel gerichtet* und er der „geistigen Bevormunderei“ bezichtigt wurde, antwortete dieser nicht mit einem eigenhändigen Schreiben, sondern mit einem Brief, den „mir der Herr diktierte“, den also Gott selbst verfaßt hat. Dieser begann gleich mit einem Nasenstüber: „Nicht Meinen geliebten Sohn hast du herausgefordert, liebe Seele, sondern Mich, Gott den Herrn, hast du mit deinen Worten herausgefordert, die du schriebest an ihn! Und so wisse, daß Ich

nicht zulasse, daß Meine beiden zur Führung Meines Lichtkreises von Mir, dem Allmächtigen, berufenen höchsten Kinder beworfen werden, gleichviel mit welchen Steinen.“

Die „liebe Seele“ war von Stössel gebeten worden, ihm beim Adressenschreiben zu helfen, mußte aber wegen Überlastung absagen. „Gott der Herr“ belehrte sie, diese Bitte sei nur eine Prüfung gewesen, ob sie bereit sei, „für Mich, den Herrn, etwas zu tun“. Aber mit ihrer Ablehnung habe sie die Prüfung nicht bestanden. Und zum Vorwurf der Bevormunderei: „Ich, der Herr, sage dir, liebe Seele, steige *ganz* ein in die Demut und komme jeden Tag zu Mir in der Demut deines Herzens!“

Die „liebe Seele“ hatte Harald Stössel geschrieben, es gebe auch noch andere himmlische Kundgebungen — sie nannte Lorber und besonders Anita Wolf mit ihren Botschaften „Urewigkeit in Zeit und Raum“ —, die den Lichtkreisbotschaften überlegen sind, und hatte für sich die Freiheit der eigenen Entscheidung beansprucht. Aber „Gott der Herr“ wies sie zurecht mit der Bemerkung, es gehe der „lieben Seele“ nur darum, ihren Kopf durchzusetzen, statt sich

von Seinem heiligen Willen führen zu lassen. „Zwar kannst du dich wenden an viele in deinem freien Willen, die auf den verschiedensten Reifestufen durch Mich erweckt wurden, anderen Seelen zu ihrer weiteren Reife dies und jenes zu schenken aus Meinen unerschöpflichen Himmelsgaben; doch wer dann direkt zu Mir will, der muß sich noch raspeln, hobeln und polieren lassen so lange, bis er reif ist zum letzten Schliff für Meinen Himmel!“

Vermutlich rechnet der im Lichtkreis sprechende Gott auch das *Lichtzentrum Bethanien* zu diesen „verschiedensten Reifestufen“, deren Anhänger sich erst noch hobeln lassen müssen, um „direkt“ zu ihm zu kommen. Darum täte es gut daran, sich vom Lichtkreis als Unterabteilung vereinnahmen zu lassen. Aber F. M. Lämmle widersteht solchem Ansinnen. Dabei operiert sie mit einem ebenbürtigen Argument: sie setzt dem Wunsch des im Lichtkreis Christi sich kundgebenden Gottes den in Sigriswil sich kundgebenden „Willen unseres Vaters“ entgegen, am alten Namen festzuhalten. Damit ist die Parität wiederhergestellt und die Partie zwischen Lichtkreis und Lichtzentrum steht einstweilen 1:1 unentschieden.

ADVENTISTEN

Respektable Leistungen

Das *deutsche Advent-Wohlfahrtswerk* hat im letzten Jahr 83 294 Personen betreut und 280 967 Stunden im Dienst der Nachbarschaftshilfe, Hauspflege und Wohlfahrtsarbeit geleistet. Es wurden 307 818 Kleidungsstücke sowie 65 094 Pakete im Wert von 452 675 DM verteilt, 420 788 DM für Lebensmittel, Heizmaterial usw. ausgegeben, Bargeldunterstützungen in

Höhe von 699 890 DM gewährt und 2572 Personen in Erholung verschickt. Außerdem wurden 791 Kisten mit 47 635 kg Kleidung, Medikamenten und anderen Bedarfsartikeln nach überseeischen Ländern versandt. Das sind respektable Leistungen, wenn man bedenkt, daß die Adventisten in der Bundesrepublik nur rund 25 000 Mitglieder zählen.

Erweitertes Radiowerk

Die Mitteleuropäische und die Trans-Mittelmeer Division wollen ab 1. Oktober 1971 ein europäisches Sen-

deprogramm in etwa 10 verschiedenen Sprachen über *Radio Transeuropa* ausstrahlen. Für die deutschsprachigen

Sendungen stehen vorerst wöchentlich zwei Stunden zur Verfügung. Der Sender bietet eine besonders hohe Leistung: 250 000 Watt im Kurzwellenbereich, und deshalb kann mit einem guten Empfang in allen Ländern Europas gerechnet werden. Der Vertrag ist zunächst auf ein Jahr befristet. Eine Verlängerung hängt davon ab, ob die beträchtlichen Geldmittel aufgebracht

werden können. Die bisherigen Sendungen über *Radio Luxemburg* laufen wie bisher weiter. Sie bestehen aus vier Reihen von je 10 bis 15 Minuten Dauer, die jede Woche ausgestrahlt werden: am Sonntag „Glauben heute“; am Mittwoch „Die Bibel spricht“; am Donnerstag „Gesundheitsmagazin“, am Freitag „Zum Ruhetag“.

Ausgebautes Schulsystem

„Die Adventgemeinschaft hat nach der katholischen Kirche das größte geschlossene Schulsystem in der Welt“, heißt es im „Adventboten“ (11, 1.6. 1971). In den USA wurden nach dem Stand vom 1. Januar 1970 über 50 000 Schüler in 903 Elementarschulen und 17 139 Schüler in 80 weiterführenden Schulen unterrichtet. Die 22 adventistischen Colleges und die Andrews Universität zählten etwa 22 500 Studenten. Sie verfügen über ausgezeichnete Bibliotheken mit zum Teil weit über 100 000 Bänden. Mehr als 6000

Lehrkräfte stehen im Dienst des Schulsystems.

Da es sich um Privatschulen handelt, müssen die Eltern erhebliche Beiträge aufbringen. Das Schulgeld beträgt je nach Alter, Schulart und Klasse monatlich 80 bis 120 Dollar für ein Kind. Wenn mehrere Geschwister gleichzeitig die Schule besuchen, bedeutet das für die Eltern eine starke finanzielle Belastung. Sie kann meistens nur dadurch getragen werden, daß die Ehefrauen weiter berufstätig sind.

HEILUNGSBEWEGUNG

Schley: „Vorsätzlich gelenkte Verleumdungskampagnen“

Auf die öffentliche Warnung der hannoverschen Kriminalpolizei (MD 8, S. 94f) reagierte *Richard Schley* am 5. April mit einem Rundschreiben, in dem er von „vorsätzlich gelenkten Verleumdungskampagnen“ sprach. „Seit 1966 versucht man mit allen Mitteln der Kunst seitens der Kripo, mich hinter Gitter zu bringen und davon abzuhalten, das Evangelium zu verkündigen. Seitens dieser Behörden benutzt man alle nur möglichen Mittel, um Kinder Gottes und sogar meine eigenen Verwandten dahin zu bringen, mich gewisser strafbarer Handlungen zu beschuldigen. Obwohl ich nie alleine in Asien war, obwohl immer Brüder mit mir waren, geht man sogar schon soweit und behauptet: ich wäre gar nicht dort gewesen, sondern

die veröffentlichten Fotos sind nur gestellt. So und ähnlich versuchen gewisse Beamte die Dinge hinzustellen.“ Die Kripo erzähle, daß er drei Autos fahre, sich jeden Monat einen Maßanzug machen lasse, seiner Frau von Spendegebern teuren Schmuck und Pelzmäntel geschenkt habe. „Nicht ein einziges Wort dieser Unwahrheiten trifft zu. Ich lebe in einer einfachen, mit wenigen Möbeln eingerichteten Wohnung. In meinem Kleiderschrank hängen nur abgetragene Konfektionsanzüge, die über acht Jahre alt sind. Außerdem fahre ich einen klapprigen Kleinwagen im Werte von höchstens ca. DM 2000.“

Auf die Kernfrage, wie Schley die *Spendegeelder verwendet* hat, geht er in dem Rundschreiben nicht ein. Er

beteuert lediglich: „Mein ganzes Leben steht seit meiner Bekehrung 1957 unter der Führung Gottes! Ist etwa Christus mit einem Verbrecher??? Führt etwa Christus durch einen Verbrecher die Menschen wiederum zu Ihm??? Läßt Christus während der Predigt eines Verbrechers Wunder geschehen, damit dieser Verbrecher durch diese Wunder die Menschen um ihr Geld prellt???“ Mit einer solchen Antwort wird sich ein Bücherrevisor freilich nicht zufrieden geben.

Schley teilt dann noch mit, daß er sich mit *Achim Schneider*, Leiter der Inter-Mission, dem er vor einigen Monaten schwere Vorwürfe gemacht hatte (MD 6, S. 71), „brüderlich und auf dem Boden der Bibel über alles Gewesene geeinigt“ habe. Die Einigung läuft praktisch darauf hinaus, daß die ganze Indien-Arbeit auf die Inter-Mission Hannover übergeht, darunter auch das von Schley gegründete Waisenhaus in Polur. Schley nahm seine auf „irrtümlichen Informationen“ beruhenden Anschuldigungen gegen Schneider zurück. „Wir wollen keinerlei negative Aussagen mehr von

einander machen, und was wir um des Geistes Gottes willen einander zu sagen haben, frei und offen einander zuzumuten.“ Trotz einiger unterschiedlicher Auffassungen empfängt Schneider „die ganze geistliche Unterstützung“ Schleys, während dessen Arbeit selbständig weitergeführt wird.

Sie scheint sich nun wesentlich auf Schriftenmission zu beschränken, und er ruft wieder zu Spenden auf: Wir haben fast keine Traktate mehr! Zudem gab ihm Jesus aufgrund der erwähnten Schwierigkeiten eine „einzigartige“ Botschaft für ein neues Traktat über die Kraft des Christus in uns. „Besonders unsichere Gotteskinder werden zu einem dauerhaften Sieg geführt werden“, verheißt Schley und nennt einen Bedarf von insgesamt über 30 000 Traktaten — der niedrigste Preis für 10 000 Traktate ist ca. 1300 DM. „Solltest Du aber noch schwach im Glauben sein und keinen Kontakt mit mir mehr wünschen, so streiche ich Dich gerne aus der Kartei, denn ich möchte nicht den Eindruck erwecken, mich mit sogenannten Betelbriefen aufzudrängen.“

ZEUGEN JEHOVAS

Keine Überbevölkerung im 1000jährigen Reich

Nach der Lehre der Zeugen Jehovas werden beim Anbruch des Tausendjährigen Reichs alle Menschen, die jemals auf der Erde gelebt haben, wieder zum Leben erweckt. Sie sollen dann eine Bewährungszeit erhalten, von deren Ergebnis es abhängt, ob sie endgültig als Bürger des paradisischen Königreichs Christi am Leben bleiben oder den zweiten Tod sterben. Aber werden sie auch alle auf der Erde den nötigen Platz und Lebensraum finden? Wird nicht schon im Blick auf die jetzige Generation über Raumege und Bevölkerungsexplosion geklagt? Wie soll das werden, wenn noch die Heere der Verstorbenen hinzukommen?

Die Zeitschrift „Erwachtet!“ (7, 8. 4.

1971) beruhigt: Nach der biblischen Zeitrechnung gibt es seit 6000 Jahren Menschen auf der Erde. Sie fingen mit einer ganz kleinen Zahl an und schmolzen nach 1656 Jahren infolge der Sintflut noch einmal auf ganze acht Personen zusammen. Diese acht vermehrten sich in den nächsten 2370 Jahren bis zur Zeit Christi auf 250 Millionen. Auch nachher gab es nur ein langsames Wachstum. Erst in den letzten Jahrhunderten beschleunigte es sich so rapide, daß allein die heutige Weltbevölkerung nach den Schätzungen eines Redners auf einem Pharmazeutenkongreß in Florida 1966 etwa 25 Prozent aller Menschen ausmacht, die je gelebt haben. Unter Zugrunde-

legung von 2,8 Milliarden der Weltbevölkerung schließt „Erwachtet!“, daß bis heute also insgesamt etwa 14 Milliarden Menschen gelebt haben. Es könnten aber nach anderen Berechnungen auch 24 Milliarden gewesen sein. „Wäre dann Platz für sie?“ Ja. Die Landfläche der Erde umfaßt über 149 Millionen qkm. Jeder Einzelperson stünden also mehr als 60 Ar zur Verfügung. „Genügte rund 60 Ar, um einen Menschen zu ernähren? Die Annahme ist berechtigt, daß nur ein Bruchteil dieses Landes zur Ernährung einer Person erforderlich wäre, das übrige Land könnte für andere Zwecke benutzt werden: für Sport- und Spielplätze sowie als Hort für Tiere und Pflanzen.“

Die Ernährung der 24 Milliarden ist also kein Problem. Sie wäre es schon heute nicht, wo nur ein knappes Achtel des Bodens für den Landbau geeignet ist und ein großer Teil davon nur geringe Erträge liefert. Unter Berufung auf neue ertragreiche Weizen- und Reissorten ist die UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Meinung, daß sogar 157 Milliarden Menschen ernährt werden könnten. Und wenn man bedenkt, „wie fruchtbar die Erde unter idealen Bedingungen und durch Gottes Segen sein kann“, wird man ohne weiteres einsehen, daß die vielen Milliarden Auferstandenen ihr tägliches Brot empfangen werden. Unter der weisen Führung Gottes wird die Erde fruchtbar werden wie nie zuvor.

Noch ein letztes Problem wird von „Erwachtet!“ zur Zufriedenheit gelöst: Die 24 Milliarden Auferstandenen

könnten die Bevölkerungsexplosion fortsetzen, und da es keine Krankheiten, Kriege, Hungersnöte, Naturkatastrophen mehr gibt und die Menschen auch nicht mehr altern, sondern sich dauernder Jugend erfreuen, könnten die wiedererweckten Milliardenmassen lustig weitere Milliardenkindermassen zeugen, so daß in absehbarer Zeit doch die Grenze des Erträglichen erreicht wäre. Aber nein, dieser Fall wird nie eintreten! Denn Gott gebot den Menschen, die Erde zu füllen, nicht sie zu überschwemmen. „Aber wenn das verhindert werden soll, wird dann nicht die Fortpflanzung nach einer gewissen Zeit aufhören müssen? Ja, das scheint der Fall zu sein. Wie ist das möglich? Nun, wer befähigte den Mann und die Frau, Kinder hervorzubringen? Ihr Schöpfer, Jehova Gott. Da er dem Menschen die Fähigkeit gab, sich fortzupflanzen, kann er auch dafür sorgen, daß die Fortpflanzung aufhört.“ Wie macht er das? Wird er die Auferweckten durch ein Gesetz zur regelmäßigen Einnahme der Pille verpflichten? Oder wird er sie sterilisieren lassen? „Erwachtet!“ weiß es nicht: „Aus Gottes Wort geht allerdings nicht genau hervor, wann und wie das geschehen wird. Aber die Tatsache, daß wir keine Einzelheiten darüber wissen, ist kein Grund, zu bezweifeln, daß Jehova Herr der Lage ist.“ Er hat verheißen, aus der Erde ein fruchtbares Paradies zu machen, das alle Menschen ewig ernährt. Darum werden alle ihre Bewohner „genügend Lebensraum haben, und das Dasein wird für sie eine Wonne sein“.